

# Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Gratisbeilage zum  
„Fuldaer Kreisblatt“.

Nummer 39

Verlag von J. E. Uth's Hofbuchdruckerei in Fulda.  
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim, Würzburg und Zürich.

Jahrgang 1914



Generaloberst von Hindenburg, der siegreiche Führer der deutschen Armee im Osten.

Sort.

## Der Kaplan von Selva. Aus dem Grauen Bunde. Erzählung von P. Maurus Carnot.

Nachdr.  
verb.

„Nein! Nein! Nein!“ und das kindliche Schluchzen griff dem Graubündner ins Herz hinein, bis zu wenigen Tröpflein Blut, die immer auf dem tiefsten Grund der Herzen bleiben.

Und dann drangen die heißen Atemstöße und das Schluchzen des Kleinen durch die Stille. Draußen an der Rinne am Fenstergesims tappte ein weißes Käpchen langsam und leise her und blieb stehen und häupte herein.

„Ei, 's Käpli hat mi g'hört weine und ist komme“ — vier Augen schauten vorwurfsvoll zu Deplaz auf:

„Und du hast kein Erbarmen mit Eduardchen und mit — Isabella und willst fort!“

Er sollte schon fort sein, um diese Stunde sollte er ja heim Erzbischof sein!

„Eduard, leb' wohl! Du darfst mich im Seminar besuchen! Du darfst mir bei meiner Primiz ministrieren! Du besuchst mich einmal in meiner Heimat, hast gehört, in den Bündnerbergen, weißt, wo die Gemsen springen und die Adler fliegen! Aber nun, leb' wohl!“

Die Worte fielen wie Donner und Blitz so rasch in die Seele des Knaben, daß er plötzlich ganz still ergeben aufschaute und dem kindlichsten Stimmlein der Welt fragte: „Gelt, d' Isabella darf auch mit mir komme?“

„Wenn sie will. Aber sie wird nicht wollen —“

„Bei wem lernt sie jetzt Lateinisch?“

„Sie wird das nicht mehr brauchen —“

„Sie hat ganz rote Augen —“

„Vom kalten Wind —“

„Und mir sagt, ich sei ein armer Bub, wenn i den liebe Lehrer verlier!“

„Alles wird gut werden, Eduardchen. Und wenn die liebe Frau Mutter zurückkommt, sag ihr, daß ich schreiben werde —“

„Und was soll i der Isabella sage?“

„Ich laße alle grüßen, allen danken. Und du kommst am Sonntag zu mir! Weißt, wo der Erzbischof wohnt?“

„Wenn er mi jagt?“

„Das tut er nicht. Jetzt leb wohl!“

Eduard machte das rechte Händchen frei vom Käpchen und war nun wieder zufrieden: „Abje! Am Suntig komm i aber!“

Manneshand und Kindeshand hatten sich gelöst, Knabe und Käpchen waren fort. Dann Hammerschläge, die hinunterhallten bis zu Isabellas Kammer und — Seele.

Isabella warf ein schwarzes Tuch um sich, das bis zum Gürtel ihres Blauseidenkleides hinunterfiel. Es froz sie, es war kalt im Salon. Die alte Urchel hatte wohl einheizen wollen, aber das Gnädige Fräulein hatte es ungnädig verboten mit der Bemerkung: „'s ist keine Lateinschule“ — und fügte leise hinzu: „heute“. Isabella lehnte sich ans kalte Fenster und starrte in den Nebel hinaus, der mit der Sonne rang. Das Mädchen zitterte, wie eine Föhre zittert, wenn der Adler von ihrem Wipfel fortfliegt in die Berge.

Weinen, nein, das wollte Isabella nicht! „Baronesse und Banernbub“, nein, auch daran wollte sie nicht denken. An Liebe? Wenn es Liebe war, jetzt war es vorbei! Er hat die Bräute abgetroffen, er, nicht

sie. O hätte sie es getan, sie zuerst! Dann hätte sie sich nicht schämen! Schämen? Die Fülle der schwarzen Haare drückte schwer auf das blasse, zarte Gesicht. Aus den geröteten Augen kamen Tränen.

Da klopfte es, die Tür ging auf und in ihrem Rahmen stand der Scheidende, aber trat nicht ein.

„Leben Sie wohl, Baronesse!“

Auf halbem Wege ging ihm Isabella entgegen, die andere Hälfte sollte — er machen! Aber er blieb an der Schwelle stehen.

„Ich hätte nicht glauben können, daß mein Lehrer so ohne Abschied fort könnte.“ Klang es hell und hart.

„Ich habe Abschied genommen. Gestern abend. Wenn ich es jetzt nochmals tue, so weiß ich, daß ich es ruhig tun darf. Sie sind auch ruhig. Ich bin gekommen, um Sie zu bitten, Ihren letzten Brief zu verbrennen —“

„Meinen besten! O Deplaz — wie hart!“

Isabellas Stimme aber war nicht mehr hart; sie hatte den Klang verloren wie die nahgewordene Zitterjaite.

„Nun leben Sie wohl! Ich geh' zum Erzbischof.“

„Leben Sie wohl!“ Es klang wie ein Glöcklein aus fernem Waldesgrunde.

Deplaz stieg über die Steintreppe hinunter. Am Madonnabild betete er sein Ave. Da kam Isabella ihm nach.

„Verzeihen Sie mir, ich habe droben nur an mich gedacht, jetzt ist's vorüber! Grüßen Sie mir Ihre liebe Schwester Anna daheim, Sie haben mir viel von ihr erzählt.“

„Sie reicht Ihnen dankbar die Hand, Fräulein Isabella.“ — er sprach es mild und reichte seine Hand. „Leben Sie wohl!“

Er bekam keine Antwort. Isabella hatte die Stirne ans harte Gesims des Madonnabildes gepreßt.

Als drunten das Haustor anfächzte, als es hart ins Schloß fiel, da breiteten sich zwei Mädchenhände auf das brennende Rotzweier tränennassen Wangen.

„Tröstlerin der Betrübten, bitt für uns!“

Droben klorre ein Fenster auf und zu. Ein Schrei aus Knabenmund drang herunter: „Isabella, er ist fort! Bella, Bella!“

Kastige Schrittschritte und Sprünge über die Stiege.

„O Bella, er geht schon durch d' Gasse!“

„Eduardchen, bleib da! Du darfst nicht nach!“

Isabella barg das Goldblocklöschchen des Bräuderchens an ihr Blauseidenkleid und legte ihre zitternden Hände drauf. Der Bruder sollte ihr nicht in die geröteten Augen schauen.

„Eduardli, es muß so sein! Es muß!“ —

\* \* \*

Der Herbst war wieder ins Land gekommen. Es war am Michaelitag. Drei Hansbrotcherinnen hatten ihr hartes, aber frohes Tagewerk gemeinsam vollendet und saßen auf der Holzbank vor dem äußersten Haus, das ins Daverschertal hinunterschaut.

Die Bank war geschützt vor dem kalten Wind, den der schneelappige Badius herunterblies. Zwei der Hansbrotcherinnen saßen in eingestülpten Hemdärmeln und schienen ein klein wenig eitel zu sein auf ihre runden,

gebräunten und von Hansgräten arg zerkrasteten Arme. Die dritte aber hatte ihr blauhäufenes Zäckchen nicht ausgezogen und schaute, am untern Banfrande sitzend, in die blauen Berge nach Süden.

Lange hatten die drei Jungfrauen schon über allerlei Dinge geplaudert. Da läutete drunten im nahen Kirchlein von Selva das Ave-Maria-Glöcklein und drei Grüße stiegen zum Himmel, aus dem die ersten Sterne hervordrangen. Dann aber ging das Gespräch auf kirchliche Angelegenheiten über. Ueber einen neuen Kaplan in Selva plauderten sie. Natürlich werde er erst nach der Schneeschmelze seinen Einzug halten und nicht gleich in den Winter von Selva hineintappen, in den schrecklich langen und langweiligen Winter mit seinen launenhaften Lawinen!

Ueber die Person des Kaplans wurden alle darin einig, daß er den alten Pfarrer von Sedrun draußen in Schatten stellen würde, da er — jung sei und weither aus der Fremde komme. Ja, aus der weiten Fremde! Je mehr man rheinabwärts gehe, um so feiner und geschickter seien die Leute; schon in Dientis draußen ziehe man öfters den Hut und klopfte doch an, ehe man in fremde Stuben gehe; und draußen gebe es mehr Fräulein mit aufgestrichelten Haaren und Schultermäntelchen. Für so nette Dinge, meinte Barbeli, werde der Herr Kaplan nun auch mehr Einsicht und Nachsicht haben als der Sedruner Pfarrer, der manchmal so grob dreinfahre.

Aber Petronilla, die Schwarzhaarige mit den derben Armen und mit den weichen Linien um die dunklen Augen — sie saß in der Mitte — wollte von der Person absehen und die Angelegenheit rein sachlich besprechen.

Eigentlich wär' es gleich, ja, in vielen Punkten besser, wenn wir in Selva keinen Kaplan bekämen, sondern einfach beim alten bleiben könnten. Der Kaplan könnte in Sedrun drunten wohnen, wo's schöner wäre für einen geistlichen Herrn.

Ihr Blick streifte das blauhäufene Zäckchen und das in zwei dicke Büsse gewundene Goldhaar der Nachbarin zur Rechten, die mit ihren blauen, träumerischen Augen wieder in den Bergen war. Die Sonderbare! Wieder einmal die Schweigsame!

Wart, dich will ich wecken, war Petronillens boshafter Entschluß. Und sie kreuzte die runden Ballen vor der Brust, wühlte mit der Schuhspitze im Sand und senkte den weichen Sammet ihrer Augenbrauen.

„Ich mein's gut,“ sprach sie spitzig, „'s geht halt nichts über einen schönen Gottesdienst. An den Sonntagen und an Festen hätten wir ganz gut nach Sedrun hinausgehen können, mein' ich. Draußen ist alles viel größer, o viel schöner! Der Gesang! Dort gibt es aus. Auch die Vaterunser kommen einem dort viel besser von den Lippen.“

„Ja, das ist wahr,“ schrie Barbeli zur Linken mit den quellenden Lippen und versuchte, mit den gefunden, runden Händchen ihr Braunhaar etwas feiner aufzuschwefeln. „In Selva gibt's nie einen rechten Gesang. Und ohne Gesang kein Fest nicht.“

Sie lachte hellauf. Dasselbe Lachen, das

war immer Barbels bester Beweis. Sollte sich die Sondebare am andern Ende der Bank darüber ein wenig ärgern, um so besser. Und richtig, das helle, grelle Lachen hatte die Träumerin soweit aufgeweckt, daß sie der Sacherin einen strafenden Blick herüberwarf. Aber Barbels ließ sich nicht einschüchtern; sie fing das Ave maris stella zu singen an, im Marschtempo und mit einer Stimme, stark wie die Stimme des Sennens in der Nalpsler-Alp, wenn er abends mit frohendem Hals das Ave Maria der Sennen singt.

„Jetzt sei still, Barbels!“ mahnte Petronilla, „sonst haben wir gleich Tschamut, Selva, Krestpauja und Karmint da vor unserer Bank!“ Und ein glöckchenheller Lachtriller schloß das fromme Lied.

Petronilla wühlte wieder mit dem Schuh im Sand.

„Ja, wenn der neue Kaplan kommt, wollen wir ihm Kränze machen. Aber wo? Meinst, Anna, er wohne bei dir da in Tschamut? Oder gehst du wohl mit ihm nach Selva hinunter? Heiraten tust du doch nicht, gelt?“

Keine Antwort. Wart, Anneli, mir gibst du keine Antwort?

„Reinetwegen, wenn's nun einmal mit dem schönen Gottesdienst in Sedrun fertig sein soll! Aber Kaplan und Küster kosten uns auch etwas —“

„Wie du auch schwätzen magst, Nilla!“ rief jetzt Anna, ohne ihr Köpfchen von den Bergen abzuwenden. „Sonst denkst du nicht gar zu viel an die Vaterunser und an die Blugger! Und ich weiß ganz genau, warum du so gern nach Sedrun gehst.“

„A, warum denn, Fräulein Anna?“ schnippte Petronilla.

„Du, heraus damit!“ schleckte das derbe Barbels.

„Warum du nach Sedrun willst, Fräulein Petronilla Miedi? Soll ich's sagen? Weißt, wenn du sticheln kannst, ich kann es auch! Ja, der schöne Gottesdienst draußen! Und die Blugger der Pfriinde hier! Gest, das läßt dich halt nicht schlafen! Weißt, Nilla, du hast halt deinen Sepantoni in Sedrun draußen! Ja, du drehst den Ring oft genug am Finger —“

„Böse Anna, die du bist!“

Das klang aber gar nicht so böse aus Petronillas Mund — er schnunzelte; hatte er auch eine bittere Wahrheit zu schlucken bekommen, so hatte die kluge Anna doch einen süßen Kern hineingelegt: den Sepantoni, Burschenhauptmann von Sedrun.

Das konnte Barbels aber nicht leiden, daß ihre Kameradinnen so ernst waren und am Ende in Streit geraten könnten. Die Lachtaube!

„Hihhihi! Die Petronilla hat halt ihren Sepantoni in Sedrun. Und die Anna hat halt gern ihren Bruder Johann Joseph als Kaplan in Selva. Und ich, ja ich weiß noch nicht, wen ich gern habe. Bis zum nächsten Michaelstag hab' ich noch gar alle, alle gern.“

„Red nicht so!“ gab Anna ernst herüber.

„Ja, den neuen Kaplan haben wir ja auch alle gern, weil — er dein Bruder ist.“

„Nein, deshalb nicht, deshalb nicht! Weil er mein Bruder ist? Hui!“ rief Anna. Sie war aufgesprungen, ihre Wangen waren rot, größer war sie geworden, ihre Stimme klang hart. „Jetzt geh' ich heim, wenn ihr mir so kommt. Es ist wahr, ich hab' meinen Bruder lieb — so viele Jahre hab'

ich ihn nicht mehr gesehen. Aber nicht weil er mein Bruder ist, soll er nach Selva kommen, sondern weil er der Hirt unserer verlassenen Seelen ist! Gut! Nacht!“

Da sprang Petronilla auf und erfaßte Annas Hand: „Anna, warum bist du wieder so sonderbar? Wir sind nicht so geistlich wie du, auch nicht so — ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, so — rein. Bleib noch, o bleib! — Wo schaust du wieder hin? — Sag, was siehst du denn in den Bergen drüben? Anneli, du bist wieder ganz weiß. Fehlt dir etwas?“

„Nilla, nein. Aber du drückst meine Hand, es tut mir weh. Das soll man nicht. Weißt du, im Fleisch ist Feuer drinnen, man soll's nicht wecken —“

Petronilla ließ Annas Hand fahren, als hätte sie eines Engels Hand berührt. Anna aber schaute ins Tal hinaus, das in stiller Dämmerung dalag. Und sie vergaß wieder, wo sie stand, vergaß das Nächste.

„Wie schön ist es da, o wie schön! Und mein lieber Bruder soll als Priester heimkehren! Bei mir bleiben! Bei unsren Leuten! Und er kommt gern aus der Stadt, aus der Fremde, zum Kirchlein, zur Hütte! Seht ihr den Rhein dort drunten? Ich hör' ihn, er rauscht so sonderbar. Hört ihr ihn nicht? Gewiß nicht? Wie muß es im Himmel sein?“

Petronilla und Barbels schwiegen und sahen in Ehrfurcht auf Anna hin: ist's die gleiche, die den Hans am besten bricht und die Ziegen am besten melkt und am stinksten durchs Dörlein geht und wenn eins krank ist, am besten das Bett herrichten kann und am besten singen kann und sich unter den Burschen des Tales nach Belieben einen Gespons auswählen könnte, selbst Petronillas Sepantoni, wollte sie nur den kleinen Finger rühren — ist's die gleiche? Weich und hart! Kind der Berge, Königin der Berge!

Da hatte Barbels scharfes Auge einen Knaben erspäht, der bei der Wegkrümmung hervorkam, hervorsprang, das Hütchen im Nacken.

„Lugt dort! Der hat Gil!“

Anneli hatte auch scharfe Augen; die hatten den kleinen Gilboten sogar erkannt. „Mein Patchen ist's, der Jaggli von Sedrun!“

Er war's. Bald schwenkte er das Hütchen; er mußte die Patin auch erkannt haben, er kam leuchend gegen die Bank herauf.

„Der — Kaplan ist da —“ hatte er herausgestoßen.

„Du bist's mal nicht,“ lachte laut die Lachtaube.

„Dumme!“ brummte der Jaggli und wischte mit dem braunen Hemdärmel über das feuerrote Gesichtchen. „In Sedrun —“ und er zeigte talauswärts, als wären die Drei Fremdlinge im Tale.

Aber Anna hatte den Gilboten wahrhaftig auf ihre Arme genommen wie ein Wiegenkind: „Jaggli, Jaggli, gelt, mein Bruder —“

Aber Jaggli zappelte, machte Augen wie Dotterblumen und entwand sich durch einen stolzen zornigen Ruck den Armen der Patin.

„Dast recht, Jaggli, das paßt nicht!“ beruhigte Anna den kleinen Boten, der mit gepreizten Beinen vor ihr stand. „Gelt, er ist's! Wann ist er gekommen? — Kommt er? — Wann? — Wie kommt er? — O, schaut er wohl gut aus? Ist er noch in Sedrun? — Hat er Grüße aufgegeben?“

— Warum sagst nichts, Jaggli? Bist du müd?“

Lauter überflüssige Fragen. „Jetzt muß ich einen Krug Milch haben! Gelaufen bin ich wie ein Hund.“

„Komm, komm, Jaggli! Milch gibt's zwei Krüge voll. Komm schnell, so komm doch!“ Anna hatte ungestüm Jaggli's Hand erfaßt.

„Meinst, ich sei gar nicht müd geworden?“

„Komm, Jaggli, dann trinkst Milch und dann gehen wir nach Sedrun hinaus —“

„Ich nit! Ich soll dableiben, erst morgen heimkommen, hat die Mutter gesagt. Dir soll ich sagen, der Kaplan sei beim Pfarrer in Sedrun und er komm' morgen nach Selva, hat sie gesagt.“

„Gut! Nacht, Nilla, und gut! Nacht, Barbli! Komm jetzt, Jaggli!“ Annelis Freude wollte aus den zitternden Lippen und den feuchtglänzenden Augen herausfließen. Ihre große Freude, nein, es war ihre große Liebe! Eine Knospe war aufgesprungen, Berg und Tal waren voll wonnigen Wohlduftes. —

Um die gleiche Stunde flackerte draußen in der Pfarrstube von Sedrun ein Kerzenlicht auf dem Tisch inmitten der Gläser und Teller. Der ehrwürdige Pfarrer hatte das Käppchen zuoberst auf dem kahlen Scheitel und die Hornbrille zuunterst auf der Nase. Was ihm der junge Priester von Salzburg zu erzählen hatte, war der Neugierde und — des besten Bettliners wert. Die schwerhörige Magd aber nickte hinter dem warmen Dien. Arg lange mußte sie auf das Lichtlöschchen warten.

Niemand in der Stube beachtete, wie ein glühendes Laternchen die Dorigasse herausfackelte, während kein einziges Fenster mehr im ganzen Dorf erhellte war. —

„Nescha! Die Haustür geht! Nescha!“ rief der Pfarrer. Aber bis Nescha aufgesprungen war, dauerte es ein Weilchen. Und schon pochte es eindringlich an die Stubentür.

„Was gibt's wieder? Rein! Was mag er wieder krank sein?“

„Niemand ist krank, Herr Pfarrer,“ klang es schon glöckchenhell durch die halbgeöffnete Tür. Blauhänsene Ärmel, Goldhaar, Laternchen, ein liebes Gesichtchen, über und über mit Rot übergossen.

Der junge Priester sprang auf, der Stuhl polsterte rückwärts.

„Anna! — Das ist ja mein Anneli!“

Anneli warf das Laternchen auf die Ofenplatte, daß die kopfschüttelnde Nescha Zähne und Knochen zusammenschlug: „Runu, ist das eine Art!“

Aber Anna war bis zum Tischrand vorgezungen und faltete die Hände:

„Grüß Gott, lieber Bruder! Grüß Gott — Herr Bruder —“

„Anneli! Hör jetzt! „Herr Bruder —“ Bist's wirklich du, Anneli! Aber gewachsen! Meine liebe Schwester —“

„Auch eine brave!“ murmelte der erstaunte Pfarrer und schob die Brille unter des Gebüsch der grauen Brauen hinauf. „Aber das hat keine Art, des Nachts so herumlaufen.“

„Dab' müssen, Herr Pfarrer,“ lachte Anna. „Und mit dem Laternchen hätt' ich, was willst, was gibst, jedem den Kopf eingeschlagen —“

„Weiß schon, Anna, ist brav. Jetzt sag aber, was willst du eigentlich?“

„Meinen Bruder will ich!“

„Den hättest du morgen bekommen.“

Kulturovöiter!

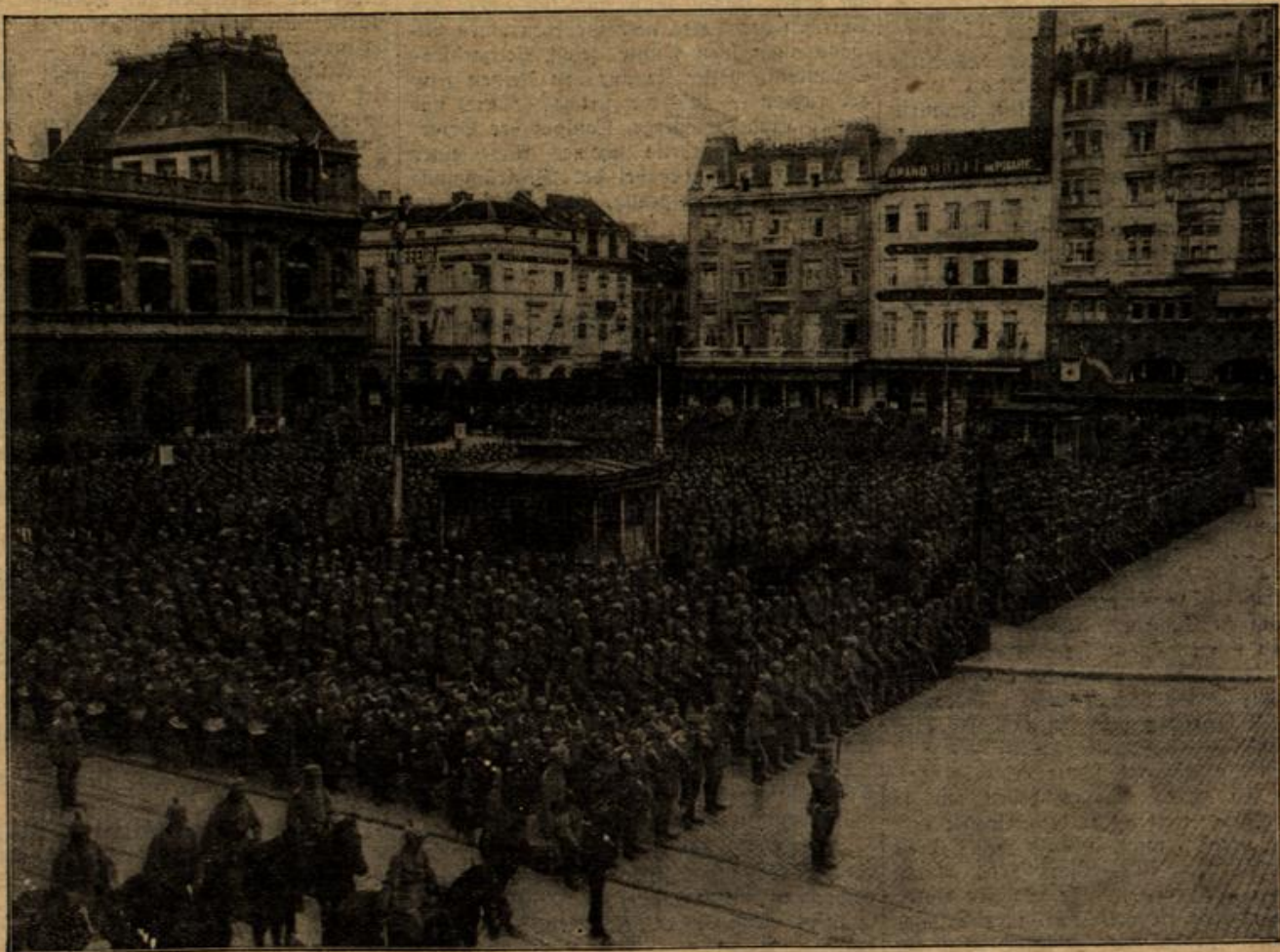
Die Russen und Serben.



Einwohner  
des jetzt deutschen  
Gouvernements Suwalki retten aus den Trümmern ihres von den russischen Landsleuten zerstörten Hauses, was noch zu retten ist.

Wie die Kosaken im  
eigenen Lande hausen!

Wie die Kosaken im  
eigenen Lande hausen!



Parade deutscher Truppen in Brüssel.

## Deutsche Heerführer.



Generaloberst  
Herzog Albrecht v. Württemberg.



Der Gouverneur von Kiautschou  
Kapitän zur See Meyer-Waldeck.



Generaloberst von Hansen.

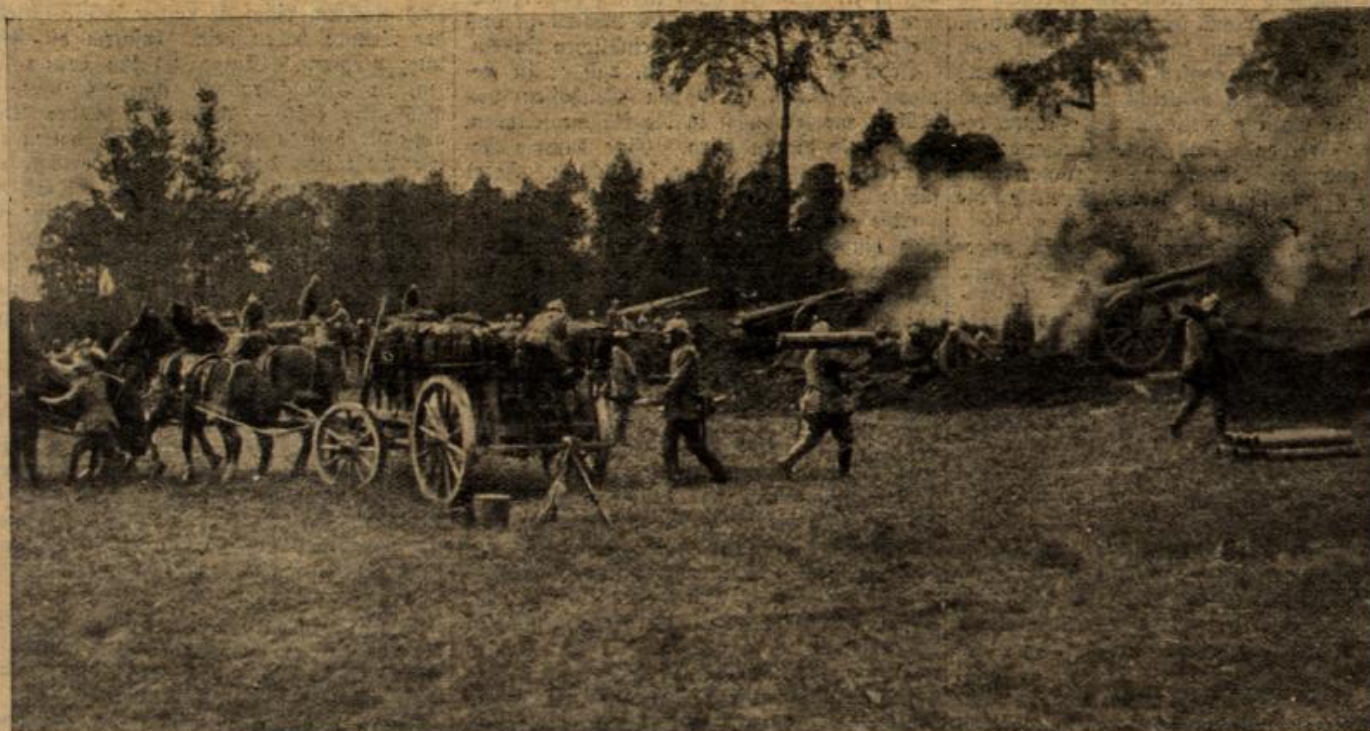


Generalmajor von Ludendorff,  
Generalstabchef Hindenburgs.

„Einstehen für Pfl ichterfüllung bis aufs äußerste!“ Das war die Nachricht, die der Gouverneur über die Meere sandte, als die Japaner mit Ultimatum Kiautschou verlangten. Und dieses einfache, einfache Wort, das so viel Heldennut in sich schließt, es darf auch als Richtschnur sämtlicher Heerführer der deutschen Armee angeteilt werden. Äußerste Pflichterfüllung kennzeichnet sie alle. Ein ernster, treuer Sinn, ein unerwiderliches Pflichtgefühl lebt auch in den Massen, die diesen Führern unterstellt sind, eine Hingabe an den Dienst, eine Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit bis ins kleinste, alles Eigenschaften, die durch die kriegerische Ausbildung, die in harter, alle Kräfte anspannender Arbeit Großes erzielt hat, in ausgezeichneter Weise ergänzt werden. Kampfesmutig, entschlossen, siegesgewiß in das deutsche Volk, sind die deutschen Männer dem Rufe des Vaterlandes gefolgt, und die Erfolge in dem harten Ringen mit oft zehnfacher Uebermacht haben gezeigt, daß äußerste Pflichterfüllung den Sieg über bloße Tapferkeit erringen kann.



Generaloberst von Heeringen.



Deutsche leichte Feldartillerie im Kampf vor Mehlis.

„Weiß wohl. Aber sehen wollt' ich ihn heut, am ersten Abend. O, nach so vielen Jahren, nach so langen Jahren —“

Anna reichte beide Hände hin, der Bruder im Priesterkleide beide und die Geschwister schauten einander in die Augen und fanden dort: unverletzte, ganze, reine Liebe, nach den langen Jahren noch ganz, ganz

gleich wie einstens droben beim Oberalpee, wo das Brüderchen das aus gelben Zigeunercinnenarmen gerettete Schwesterlein heimführte.

Aber der Pfarrer sah nicht ein, warum ein Glas Bestliner und ein Trumm Geißfäs zur Seelenfreude des Wiedersehens nicht passen sollte.

## Das Gottesgericht. Skizze von Eugen Iolaní.

Nachdruck verboten

Sie hatten gemeinsam im Quartier gelegen bei einem freundlichen Landwirt. Desjen Frau hatte den Soldaten, die morgen vielleicht schon vor dem Feinde im Kugelregen stehen sollten, das Beste aufgetragen, was Küche und Keller zu bieten vermochten. Und der ungewohnte Genuß des Weines hatte die Gemüter erhitzt.

Da war es gekommen, daß sie in Streit geraten waren.

Karl Kneischle war durch das sorgliche Walten der Landwirtsfrau an seine eigene Mutter erinnert worden; Heimweh war in ihm aufgestiegen und, erfüllt von dem Gedanken an sein Elternhaus, war ihm der Ausruf entfahren: „Möcht' ich doch meine Alten wiedersehen!“

Vielleicht hatte ein besonders wehmütiger, weicher Ton in den Worten gelegen, der dem anderen unsoldatisch erschienen war; vielleicht war's auch nur der Wein, der in diesem runorte und der ihn nun zu den höhnmenden Worten veranlaßte: „Feige Memme! Hast schon Furcht vor den blauen Bohnen!“

Da war Karl Kneischle emporgesprungen, hatte die vor ihm auf dem Tisch stehende Flasche ergriffen und hatte sie gegen den höhnmenden Kameraden Philipp Achtermann erhoben, und ein Glück war es gewesen, daß zwei andere Kameraden dem Erregten in den Arm gefallen waren und ihm die Flasche aus den Händen gewunden und ihn auf seinen Platz niedergedrückt hatten, wo sie ihn, der ein dumpfes „Schust!“ seinem Gegner zuschleudern konnte, festhielten.

Und während die beiden den Erregten so mit starker Faust auf seinen Stuhl bannten, sagte der eine von ihnen: „Schämt euch beide! Jetzt zu zanken und zu streiten! Wo's morgen früh vielleicht vor den Feind geht, und wo ihr vielleicht beide könnt erschossen werden. Das sind Kindersachen! Gebt euch die Hände! Du, Achtermann, du hast angefangen! Reich' Kneischle die Hand!“

„Ach was, angefangen oder nicht angefangen! Ist ja alles Dummheit! Laßt mich in Ruhe!“

Damit sprang Achtermann auf und, ehe die andern etwas erwidern konnten, war er hinaus.

Karl Kneischle wollte ihm nach, die beiden anderen aber hielten ihn fest und ein Dritter stellte sich vor die Tür.

„Er muß mir Satisfaktion geben!“ rief Karl Kneischle trotzig. „Er hat mich beleidigt!“

„Ach was, sei kein Dussel!“ meinte der eine der Kameraden. „Willst wohl den Achtermann zum Duell fordern! So was gibt's nicht im Kriege. Bewahr' dir lieber dein kaltes Blut zu morgen. Laß deinen Born an den Franzosen aus! Schlaf dich aus! Wenn auch Achtermann angefangen und unrecht hat, wenn's zur Anzeige kommt, kriegt ihr beide was ab. Also beruhige dich nur!“

Sie ließen den Kameraden nicht von der

Seite, bis sie alle sich zur Nachtruhe gelegt hatten. So war äußerlich der Sturm überwunden. Aber innerlich tobte er noch in Karl Kneischle, der sich unruhig auf seinem Strohsack wälzte und in dessen Hirn die Gedanken flogen.

Er war nur ein einfacher Handwerksmann, aber er hatte allerlei gelesen von Duellen, die zwischen vornehmen Herren ausgefochten wurden, wenn einer den anderen beleidigt hatte; und alles das, was er darüber erfahren, ging ihm nun im Kopf herum und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Er wollte sein Recht haben vor dem Beleidiger; ein Gottesgericht, — so hatte er irgendwo einmal das Duell nennen hören, — sollte zwischen dem, der ihn „feige Memme“ genannt, und ihm entscheiden. Dann aber war in ihm auch wieder der Gedanke aufgedämmert, daß auch der Krieg ein gewaltiges Gottesgericht sei, das zwar wohl nicht zwischen ihm und Achtermann richten werde und solle, aber die Rede des Kameraden war ihm darüber eingefallen, der gesagt hatte, daß jetzt keine Zeit für „so was“, für Kindersachen, sei.

Darüber war er denn eingeschlafen, und erst der militärische Weckruf rief ihn aus dem Schlaf und ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken über seine Angelegenheiten.

Erst als sie in Reih' und Glied standen, sah Kneischle den anderen wieder, und es schien ihm, daß Achtermann höhnische Blicke auf ihn richtete.

Bald begann der Marsch; von weither tönte die Kanonade und verkündete, daß die Schlacht auf einem anderen Flügel bereits begonnen hatte. Hinter einem kleinen Gehölz machen die Truppen Halt. Es prasselt in dem Geäst der Bäume von den feindlichen Kugeln.

Jeder der Soldaten weiß, daß er in wenigen Minuten selbst den Geschossen von drüben, die jetzt noch in die Bäume schlagen, zum Ziele dienen wird. Eine dumpfe Resignation hat sich vieler bemächtigt. Jeder fühlt: Jetzt geht's auf Tod und Leben.

Eine Granate saust durch das kleine Gehölz hindurch über die Köpfe der Soldaten hinweg und wählt sich kurz hinter der Truppe in die Erde ein, wo sie kriecht und das letzte Glied der Truppe mit einigen Tündern Erde überschüttet. Einer der Soldaten, der völlig mit Sand überladen ist, prüfelt und schüttelt den Sand von sich ab, und dann ruft er laut: „Fott, macht euch man nicht so mausig da drüben! Wir kommen ja gleich!“

Das Scherzwort hat besser eingeschlagen, als die Granate, alle Soldaten lachen, und die ernstesten Gedanken sind verfliegen. In dem Moment kommt ein Adjutant des Befehlshabers zum Major herangesprennt, um diesem einen Befehl zu überbringen und sich dann sofort zu entfernen.

Der Major hält vor der Front: „Kameraden! Die Pflicht ruft! Eine ernste Pflicht! Ihr habt euch bisher tapfer gehalten, und ich bin stolz darauf gewesen, euch zu führen. Jetzt gilt's eine schwere

„Liebe Leute, jetzt sitzt, esst, trinkt! Ja, Anna! Aber warum du nicht konntest warten, bis die Sonne wieder aufsteht, begreif' ich nicht. Ja, ja, schweig nur!“

Bald klangen die Gläser. Auch das Altertum Neisha mußte den Geschwistern Bescheid tun.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit, aber wir müssen sie vollbringen. Es gibt für uns nur ein Vorwärts! Kein Zurück! Und wenn ich falle, so geht über meine Leiche hinweg! Wir kämpfen für eine gerechte Sache und stellen alles Gott anheim. Stillgestanden! Helm ab zum Gebet!“

Jeder von den Soldaten fühlt, daß seiner eine besondere Aufgabe harret, sonst würde nicht der Major kurz vor der Attacke die Ansprache halten und zum Gebet auffordern. Jeder findet den Weg zu Gott; eben hat Kneischle still für sich sein Anten gesagt, da trifft sein Blick auf Achtermann, der ihn plötzlich ganz anders, wie abbittend, anzuschauen scheint; aber Kneischle kommt nicht dazu, darüber nachzudenken, denn schon tönt von den Lippen des Majors:

„Helm auf! Und nun mit Gott für König und Vaterland! Vorwärts! Hurra!“

Die Soldaten durchstürmen das kleine Gehölz und gewinnen ein davor liegendes Berggelände, das unter dem Kugelregen der oben postierten Feinde im Sturm genommen werden soll.

Sie müssen hinauf, ein Zurück gibt es nicht! Der Major hat's gesagt, und in jedem steht dies fest wie ein unverrückbares Gesetz. Vorwärts! Hinauf! Kein einziger denkt etwas anderes. —

Yoch einer denkt noch anderes. Karl Kneischle ist es. Er hält ein paar Glieder hinter Achtermann. Aber er hat nur einen Gedanken: Ich muß eher hinauf als er dort oben! Ich muß als Erster dort oben stehen! Der Schust muß sehen, daß ich keine feige Memme bin!

Mit zusammengebißnen Zähnen, mit pfeifendem Atem ringt er empor. Die Glieder der Truppe haben beim Ansturm die Fühlung verloren. Einige um ihn herum fallen, zu Tode getroffen, oder verwundet, — was weiß er! — Anderen geht der Atem aus; sie bleiben keuchend zurück, halten sich am Gesträuch, das am Felsen wächst, um von neuem dann weiterzukriechen. Nicht vor ihm läßt ein Kamerad plötzlich sein Gewehr fallen, bricht zusammen und kullert, sich überschlagend, in die Tiefe hinab. Beinahe hätte er ihn mitgerissen nach unten.

„Nur das nicht! Nur das nicht!“ denkt Kneischle. „Sterben, wenn es sein muß, ja, aber erst oben!“

Er fühlt plötzlich einen Schlag gegen die Seite; er weiß selbst nicht, was es zu bedeuten hat. Einen Augenblick lang fühlt er eine Schwere im Bein. Aber schon stürmt er weiter. Immer mehr lichten sich die Reihen der Stürmenden. Er hört das Sausen einer Granate ganz in seiner Nähe und kurz darauf einen Schrei dicht hinter sich — er stürzt vorwärts. Schon fühlt er, daß seine Kräfte nachzulassen beginnen; aber er schaut in einiger Entfernung hinter sich Achtermann, und daß er den überholt hat, gibt ihm neue Kraft und neuen Mut.

Vor der äußersten Spitze des Geländes, auf dem der Feind Posto gefaßt, befindet sich ein kleines Vorplateau; wenn das er-

reicht ist, kann man verpusten, aufatmen. Dort aber steht ein Bortrupp der Feinde, die geradezu in die Emporkletternden hineinschießen.

Nur noch ein kleiner Raum trennt ihn von diesem Bortplateau, aber Karl Kneischle fühlt die Unmöglichkeit, durch das Brasseln der gegen ihn und seine Kameraden gerichteten Geschosse emporzukommen.

In diesem Augenblick hört er seinen Namen rufen: „Kneischle! Links am kleinen Bortprung vorbei, da geht's besser!“

Schon folgt er dieser Weisung, — er hat die Stimme Achtermanns erkannt, die sie ihm zurief, — aber es war ihm jetzt kaum zum Bewußtsein gekommen, daß gerade der es war, unwillkürlich bewegt er sich links, wo er in der Tat unter dem Schutze eines kleinen Gestrüpps einen bequemen Aufstieg findet, den Achtermann erpäht hatte, und auf dem er gerade der Kleinen, auf dem Plateau stehenden feindlichen Bortruppe in die Flanke geraten kann. Mit umgekehrtem Gewehr stürzt er sich auf die Feinde, mit dem Gewehrkolben auf sie einhauend, und während unter seinen wuchtigen Schlägen, die von gleichen Hieben einiger ihm gefolgter Kameraden unterstützt werden, die Feinde vom Schießen ablassen müssen, können die anderen Soldaten, die hinter Achtermann her geradeaus gestürmt sind, das Bortplateau schnell erreichen und von dort die Spitze nehmen, von der die Geschütze über sie hinweg die Granaten in die Tiefe schütten. —

Es war ein heißer, blutiger Tag gewesen. Nur wenige von denen, die die schwere Aufgabe, die Anhöhe zu nehmen, auszuführen gehabt, sind heil davongekommen. Viele, viele sind gefallen, viele, viele sind verwundet, unter den letzteren Kneischle und Achtermann.

Schwer verwundet sind sie in das gleiche

Vazarett gekommen, in den gleichen Saal. Dicht nebeneinander standen ihre Lager, und doch wußten sie tagelang es nicht, bis Achtermann seinen Namen vom Munde seines Kameraden hörte. In Fieberdelirien hörte er Kneischle den Namen ausrufen in Wut und Zorn. —

Immer wieder hörte er: „Achtermann! Er ist doch zuerst oben! Und wenn ich sie nicht niedergeschlagen hätte, hätt's nicht geschehen können!“

Achtermann wußte es, daß der Kamerad recht hatte mit dem, was er im Delirium sagte. Er wußte es, daß er vielleicht nie die Anhöhe erreicht und gewiß nicht als erster, wenn Kneischle ihm nicht die Bahn freigemacht hätte. Und Achtermann fühlte, warum sein Kamerad soviel jetzt darunter litt, daß gerade er es gewesen, dem er zu der Ehre verholfen. Er fühlte aber auch, wie unrecht er dem Kameraden getan, am Tage vor der Schlacht. Und er hatte jetzt bloß den einen Wunsch, daß er, der sich todelend in seiner schweren Verwundung fühlte, es noch erlebe, und daß der andere, der da in so schweren Fieberdelirien liege, noch so lange aushalte, daß er's ihm abbiten könne, was er ihm damals zugefügt. Fortwährend fragte er die Schwester, ob der Kamerad wohl durchkommen würde. „Mit Gottes Hilfe ja! Die Ärzte hoffen es!“ war die Antwort gewesen. Und endlich schien wirklich die schwere Krisis überwunden. Auf dem Nachbarlager wurde es ruhiger und ruhiger, und endlich konnte Philipp Achtermann dem Kameraden freundlich zunicken, und Kneischle erwiderte den Gruß durch leichtes Nicken.

Da trat der Major, gefolgt von einer Ordonnanz, herein in den Saal.

„Philipp Achtermann,“ so sagte der Major, indem er sich langsam dem Bett des

Genannten näherte, „Seine Majestät, unser oberster Kriegsherr, hat Ihnen das Eiserne Kreuz verliehen, auf meinen Vorschlag, weil Sie als erster die Anhöhe erstürmt haben. Ich gratuliere Ihnen herzlich.“

„Derr Major,“ antwortete Achtermann — er nahm alle Kraft zusammen, um so laut wie möglich sprechen zu können, obwohl ihm das Sprechen so schwer ward, aber er wollte daß der Kamerad es höre — „Derr Major ich danke auch für die Auszeichnung. Aber mehr noch als ich und als wir alle, hat Kamerad Kneischle das Eiserne Kreuz verdient. Wär' er nicht gewesen, hätte keiner von uns die Spitze erreicht. Karl Kneischle war uns allen voran; er war der Kühnste.“ —

Er hatte das so laut und mit solcher Anstrengung gesprochen, daß er plötzlich vor Schmerzen nicht weiter konnte und ermattet zurückfiel. Aber er konnte noch wahrnehmen, wie der Major auch an das Lager des Kameraden herantrat und dem die gleiche Auszeichnung überreichte.

Mit warmem Händedruck empfing auch Kneischle das Kreuz aus der Hand des Majors. Und als dieser dann den Saal verlassen hatte, fanden sich die Blicke der beiden Kameraden. Kneischle nickte Achtermann freundlich zu; dieser beugte sich mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte zur Seite, um zum Nachbarlager des Kameraden die Hand hinzustrecken, die Kneischle ebenfalls mit der größten Anstrengung seiner Energie ergriff und drückte.

Dann legten sich beide erschöpft zurück, nachdem sie sich noch einmal freundlich zugewinkt.

So lagen sie da still für sich; so fand sie die Schwester, als sie später an die Schmerzenslager der Verwundeten trat. Mit freundlichem Lächeln auf den Zügen waren beide Helden hinübergeschlummert ins Jenseits.

## Für unsere Frauen und Töchter.



Gestrickte Mütze.

### Gestrickte Mütze.

Material zur gestr. Mütze 100 Gramm Kamelhaarwolle. Man schlägt für die Brust- und Rückenteile 36 Maschen auf, nimmt an Schluß jeder Nadel 1 Masche auf, bis es 46 sind, strickt dann gerade weiter, bis 46 Maschen an der Seite sind. Ist das erste Stück beendet, legt man es zurück und strickt das zweite ebenso. Dann schlägt man anschließend noch 16 Maschen auf, strickt über das erste Stück herüber, schlägt wieder 16 Maschen auf und verbindet beide Teile zur Rundung. Darauf für den Hals 46 bis 50 Touren 2 rechts, 2 links gestrickt. Dann masche man in den vorderen Teilen 36 Maschen ab und stricke die übrigbleibenden glatt hin und her bis zur Kopfhöhe, bis 46 Maschen an der Seite stehen. Dann beginnt man das Köpchen wie bei einem Strumpf, läßt in der Mitte 16 Maschen stehen, strickt 2 zusammen und nimmt noch eine auf die Nadel, bis man 24 Maschen hat. Von da an immer bis Schluß jeder Nadel 2 zusammengestrickt, bis man vorn ist. Darauf sammelt man alle Maschen auf, strickt erst glatt, dann 2 rechts, 2 links herum, ungefähr 10- bis 12mal, zuletzt nimmt man noch öfter ab, damit es um das Gesicht enger wird, bis man nur 116 bis 120 Maschen hat, und masche ab.

### Magisches Dreieck.

In die Felder untenstehender Figur sind die Buchstaben a a a c e e g r r s s t t t t derart einzutragen, daß die einander entsprechenden wagerechten und senkrechten Reihen folgendes bedeuten:



1. Eine Gartenblume.
2. Beliebtetes Spiel.
3. Einen Zeitabschnitt.
4. Teil von Etrurien.
5. Einen Buchstaben.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

#### Schachaufgabe:

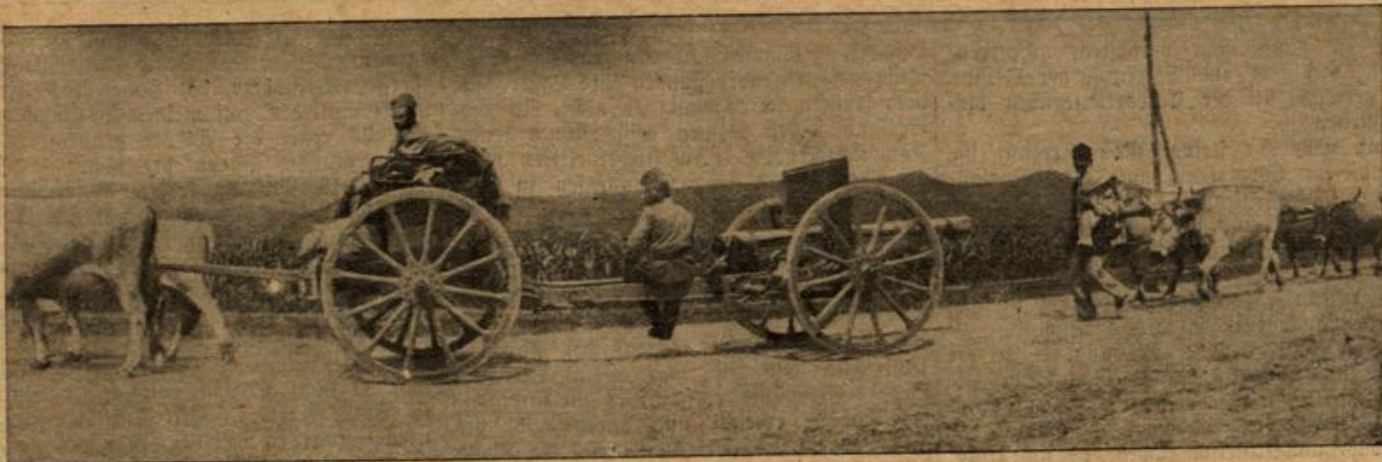
(Dreizüger von H. Baumann: Weiß Ka1, Dg8, Sc4, f4, Be2, e3. Schwarz Kf1, Ba3, f2, h3, h7.)

1. Dg8—g7, h6; 2. Ka2. — 1. . . ., Ke1; 2. Dc3 +.

#### Zahlenchrift:

Eigeninn ist die Energie der Dummheit.  
(Schlüssel: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11.)  
d e g h i m n r s t u

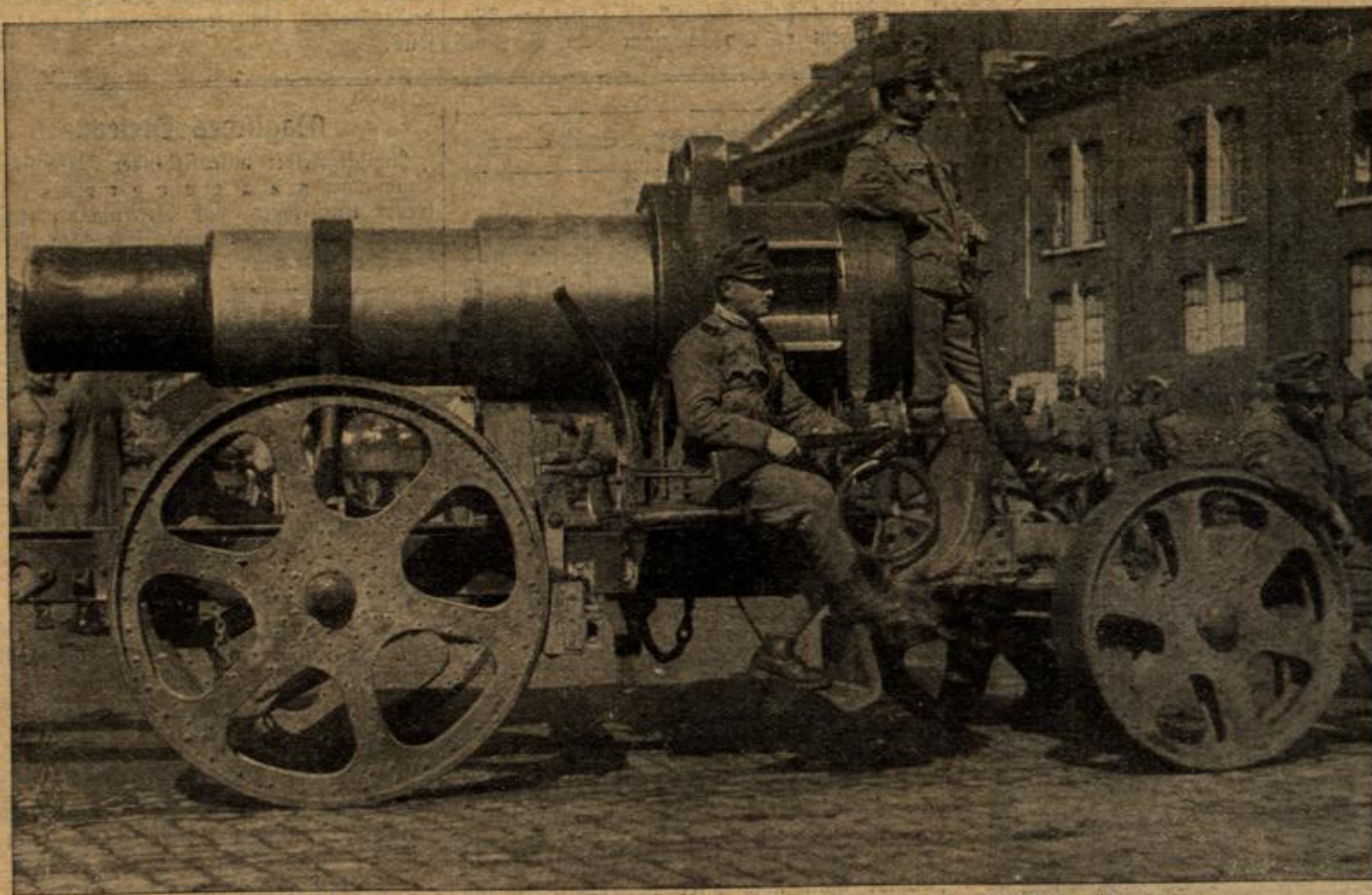
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Serbische Artillerie mit Ochsendgespann: Die Ochsen bewähren sich auf dem schwierigen Gebirgsterrain besser als Pferde.



Deutscher Unteroffiziersposten am Ausgang einer zerstörten franz. Ortschaft.



Ein Geschütz der österreichischen Motorbatterien, die sich im Festungsrieg vorzüglich bewährt haben.